

Ein Abend der Erinnerung [1995]

von Horst Tietz

Geschichte als Wissenschaft bedroht Geschichte als Erinnerung
(Alfred Heuß)

Erinnern ist ein innerer Vorgang und somit Aufgabe - und Schicksal - Einzelner. Zwischen dem eigenen Erinnern und dem Bemühen, es anderen Menschen und in anderen Zeiten begreifbar zu machen, klafft ein tiefer Riss, über den ich etwas sagen möchte.

Für uns Ältere häufen sich jetzt die Gedenktage: Vor 50 Jahren raste sich der Größenwahn, der die Welt in Blut und Feuer erstickte, zu Tode.

Meine schmerzlichsten Gedenktage liegen hinter mir: Sie galten dem Sterben meiner Eltern in Konzentrationslagern.

Ich selbst feiere am 11. April den Tag, an dem die Ketten brachen: Strahlende Sonne schien, als die Panzerarmee von General Patton, nach einer Woche Halt kurz vor Buchenwald, das qualvolle Patt beendete, das sich in diesen wenigen Tagen zwischen dem Willen der SS, das Lager noch zu evakuieren, und dem verbissenen Widerstand der Häftlinge gegen den Todesmarsch aufgebaut hatte. Plötzlich hörten wir Schießen und Geräusche von Kettenfahrzeugen, die rasch näher kamen - die Posten fielen buchstäblich von den Wachttürmen, und gleichzeitig schrie es aus allen Lautsprechern "Wir sind frei"!

Mit einem Schlage waren die Rollen vertauscht: Etwa hundert SS-Leute fanden sich in einem schnell eingezäunten Bezirk als Gefangene ihrer Häftlinge wieder - und bettelten uns um Zigaretten an. ...

In der mehrwöchigen Quarantäne, die die Amerikaner wegen der Typhusepidemie über das Lager verhängten, sprengte der "Wehrwolf", die fanatische Partisanentruppe der Hitlerjugend, die Wasserleitung des Lagers und brachte uns noch einmal in tödliche Gefahr. Gerettet wurden wir von drei großen amerikanischen Tanklastwagen, die zwei Tage lang rund um die Uhr Wasser aus Weimar holten; und nie werde ich die schwitzenden Gesichter der schwarzen Fahrer vergessen, die todmüde ihre wilden Touren fuhren, überglücklich im Bewusstsein, helfen zu können!

Helfen wollen, ist ein Naturtrieb des Menschen, der aber durch ideologische Blockierung ausgeschaltet werden kann. In der NS-Zeit begegnete man manchen Menschen, die über das Geschehen entsetzt waren; wenige fanden sogar den Mut zu wirklicher Hilfe, wie ich in tiefer Dankbarkeit bekennen muss; aber das waren beglückende Ausnahmen, die um so seltener wurden, je straffer die Massenorganisation die Individualität abtötete. So wurde meine Familie immer einsamer; am verzweifeltsten litt meine Mutter, weil sie sich mit dem Gedanken zermarterte, dass die Schikanen, die pausenlos und immer raffinierter meinen Vater und mich trafen, doch in ihrem Namen als Arierin geschahen, und als bei unserer Verhaftung ein Gestapomann meinen Vater schlug, spie sie ihn an.

Ein Plus brachte die Nazizeit: Die Gewissheit, moralisch auf der richtigen Seite zu stehen, war ein kostbarer Besitz! Verbunden damit, dass die würgenden Sorgen um meine Eltern verstummt waren, führte dies bei mir zu einer eigenartigen Unbeschwertheit: Ich fühlte mich für das unbekannte Leben in Freiheit ebenso offen wie leer, weil mir nichts zu hoffen oder zu fürchten geblieben war. Diese seltsame Harmonie brachte wohl einen Psychologen, der mich analysieren wollte, zu der bemerkenswerten Feststellung:

"Sie können ja nicht hassen... " Das mochte stimmen; für mich jedenfalls ist Galgenhumor die adäquate Methode, um mit dem Nichtvergessenkönnen fertig zu werden.

Aber wenn das Grauen banalisiert zu werden droht, mahne ich die verletzte Achtung mit Nachdruck an. Und Banalisierung droht nicht nur durch Ermüdung wegen des Überbordens der Versuche, die Vergangenheit zu bewältigen, sondern auch, weil die Ergebnisse deprimierend sind: Selbst gut gemeinte Berichte und Analysen gehen meistens daneben und durchbrechen fast nie den Nebel der Verständnislosigkeit, der über dem Inferno liegt.

In letzter Zeit bin ich Historikern entgegen getreten, weil sie sich auf eine Darstellung belegbarer Ereignisse beschränken wollten. Aber ein Gerüst von Ereignissen kann nur ein blutleeres Bild geben und ist nicht in der Lage, den Blick für die diabolische Spannung zu schärfen, die in der NS-Zeit menschliche Charaktere zu einem Spektrum extremer Perversität auffächerte. Dies wird nicht bewusst gemacht; statt dessen erleben wir nur eine blasse Vorstellung der Geschichte, durch die diese immer näher an das Bild lediglich gestörter Normalität heran gerückt wird. Solche Geschichtsschreibung blockiert - selbst in der redlichen Absicht, Wissen zu vermitteln -, das Verstehen.

Zum Verstehen gehört aber die Einsicht in den Mechanismus der unheimlichen Wirkung der Nazis: diese beruhte auf der Freisetzung und Gleichschaltung aller Kräfte durch die absolute Herrschaft einer Ideologie und eines diese verkörpernden "Führers". Die Masse ordnete sich der diese Ideologie tragenden "Bewegung" unter und bejahte sogar den Terror als notwendiges Mittel, die "heiligen" Ziele der Bewegung zu schützen und hoch zu halten: Probleme und Zweifel verstummten gegenüber der Gewissheit, dass man ja der "Herrenrasse" angehöre - im Kontrast zum "zersetzenden" Judentum, an dem man als allgegenwärtigem Feindbild die verdrängten Komplexe abreagieren konnte. Diese Komplexe gaben der Brandfackel der Ideologie, deren schwülstige Unklarheit Argumenten nicht zugänglich war, Nahrung und ließen die Faszination der stählernen Härte, durch keine Skrupel behindert, zu voller Wirkung kommen; denn die Masse steckte, deprimiert über den verlorenen ersten Weltkrieg, über das zerstörte Ansehen Deutschlands in der Welt, über die Hoffnungslosigkeit gegenüber der unvorstellbaren sozialen Not so tief in Selbstzweifeln, dass sie gierig die Heilsbotschaft von der Höherwertigkeit des arischen Menschen aufzog, gab diese ihr doch gegen jedes Inferioritätsgefühl die Gewissheit eines Wertes a priori und damit die ersehnte Stärkung des brüchigen Selbstbewusstseins.

Das waren der Zündfunke für die Begeisterung und der Motor der Bewegung! Hitlers politische und militärische Erfolge entstanden erst auf der Basis dieser Begeisterung und peitschten nun ihrerseits diese durch Rückkopplung zu rauschhaftem Paroxysmus hoch, in dem die immer radikaleren Ziele blind akzeptiert wurden.

Wie Geschichtsschreibung mit diesen Massenphänomenen umgehen kann, weiß ich nicht - jedenfalls führt die heutige Distanz leicht zu unwürdigen Ergebnissen: Intern verführt sie dazu, die NS-Zeit historisch einzuordnen, und daran entfachte sich der "Historikerstreit"; extern entwirft die Kälte der Distanz ein harmloses Bild und leistet damit dem Wiedererwachen der menschenverachtenden NS-Ideologie Vorschub.

Es ist anscheinend ebenso widersprüchlich, einen Unrechtsstaat mit Mitteln eines Rechtsstaates juristisch beurteilen, wie seine Geschichte mit wissenschaftlichen Methoden verstehen zu wollen.

Wie kann aber das je eigene Erinnern öffentlich werden, damit das Wissen um den Massenwahn erfahrbar wird und wirksam bleibt? Zeitzeugen gibt es kaum noch, und mit zunehmendem Abstand verliert sich bei den Jüngeren die Fähigkeit, Unfassbares zu verinnerlichen.

Wir erleben, dass sich Stille über das Grauen legt. Wir müssen das akzeptieren, aber eifersüchtig darüber wachen, dass die Ruhe unserer Toten nicht im politischen Alltag gestört wird. Die Stille wird nicht zum Vergessen, solange es Menschen gibt, die Mitleid und Trauer empfinden können, die zu liebevollem Gedenken bereit sind! Diese Bereitschaft wird nicht von Politik geprägt, sondern von Erziehung, und sie wird von Religion und von Musik unmittelbar angesprochen.

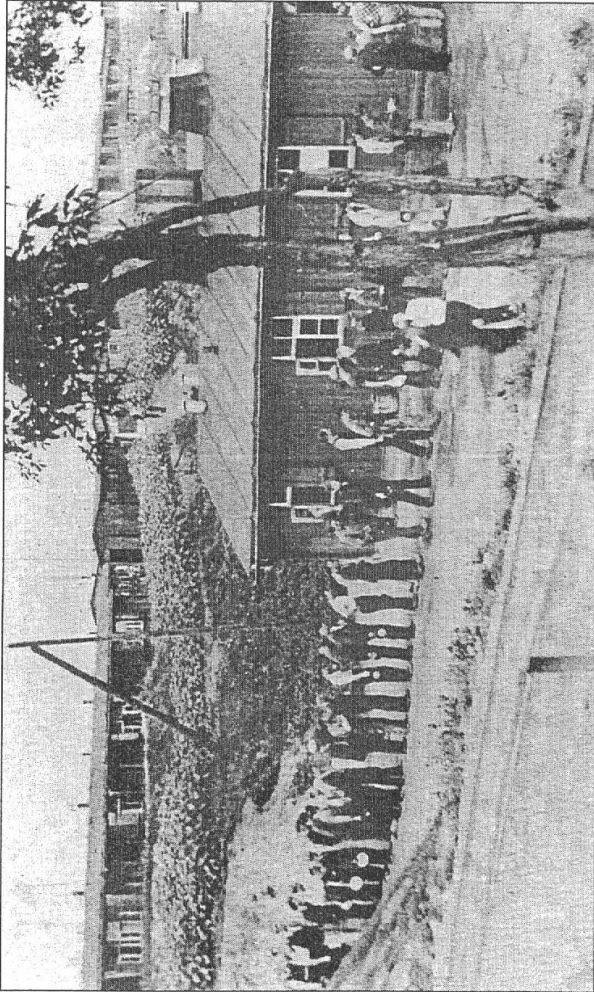
A propos Musik! Ich schließe mit einer erschütternden Episode: Ende 1942 wurden in Hamburg die letzten Juden "evakuiert"; es waren Alte und Gebrechliche, die man bei den vorangegangenen Transporten zurückgelassen, aber aus ihren Wohnungen herausgeholt und in jüdische Altersheime gepfercht hatte. Ein befreundetes Ehepaar hatte mich gebeten, in den letzten Stunden bei ihnen zu sein. Kurz bevor die Lastwagen kamen, versammelte man sich um ein Klavier, ein altes Fräulein Warburg spielte die Waldstein Sonate, und still verließen die Todgeweihten das Haus.

Uni-Schatz für das Stadtarchiv

Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus kommen ab Ende nächsten Jahres an die Wildemannsgasse

VON CHRISTINA HEIN
 KASSEL. Sämtliche Dokumente der „Informationsstelle zur Geschichte des Nationalsozialismus in Nordhessen“ gehen 2013 in die Bestände des Stadtarchivs über. Nachdem es zuletzt an der Universität Kassel keine offizielle Zuständigkeit mehr für die Forschungsstätte gab, ist es jetzt zu einer Lösung gekommen, die alle Beteiligten zufriedenstellt. Die Universität ist bereit, geschichtlich wertvolle Materialien, einen echten historischen Schatz, dem Stadtarchiv zu übergeben.

„Ich bin froh, dass die wissenschaftliche Arbeit demnächst für eine große Öffentlichkeit zugänglich sein wird“, sagt Oberbürgermeister Bertram Hilgen. Aus der unruhlichen Rolle, die Kassel seit den 30er-Jahren bis 1945 gespielt habe, ergebe sich eine „besondere Verantwortung“. Insgesamt 12 555 Dokumente, Fotos, Akten, Dossiers, Briefe und Nachlässe, die in der Vergangenheit von der Uni Kassel wissenschaftlich bearbeitet wurden, werden ab 2013 für viele Kasseler leichter im Stadtarchiv, Wildemannsgasse 1, zugänglich sein. Bis zur Übergabe verbleiben die Dokumente in der Uni, Heinrich-Plett-Straße 40.



Zwangsarbeiter: Ihre Korrespondenz mit der Uni Kassel geht jetzt in die Bestände des Stadtarchivs über. Unser Foto wurde 1942 heimlich im Zwangsarbeiter-Lager Struthbachweg aufgenommen. Es ist das Titelbild der Publikation von Gunnar Richter: Niederländische Zwangsarbeiter während des 2. Weltkrieges in Kassel.
 Archivfoto: nh

ben. Das Archiv im Marstall müsse seit der Bombennacht 1943 mit massiven Verlusten und Lücken leben, sagt sie. „Die Unterlagen, die wir jetzt bekommen, sind eine wunder-volle Ergänzung.“ Auch Professor Dietfrid Krause-Vilmar, Mentor und Motor der Forschungsstelle, ist erleichtert: „Ich freue mich, dass es im Stadtarchiv weitergeht.“

sind ebenso erhalten wie Jahrgänge der Fieseler-Zeitschrift.

Die Infostelle war eine Einrichtung der Uni Kassel und wurde seit 1998 von den Professoren Krause-Vilmar, Jens Fleming und Edith Glaser geleitet. Ihre Tätigkeit endete im Herbst vergangenen Jahres. Angesichts der wertvollen Bestände hatten Uni und Stadt ein halbes Jahr zuvor die Er-schließung der Dokumente in die Wege geleitet. Mit dieser Arbeit befassten sich der emeritierte Professor Krause-Vilmar sowie die Wissenschaftlerinnen Johanne Gerlach (23) und Tanja Roth (30). Das Projekt wurde mit einer Unterstützung der Stadt Kassel in Höhe von 38 000 Euro ermöglicht. Auch der Landkreis beteiligte sich mit 3000 Euro. Die Uni stellte die Räume zur Verfügung

Zurzeit befindet sich die Informationsstelle noch in der Uni, Heinrich-Plett-Straße 40, montags, 8 bis 13 Uhr, Tel. 804 47 34, Kontakt: info@uni-kassel.de
HINTERGRUND

richtsurteile und Häftlingskarten, Materialien aus überregionalen Archiven sowie Ton- und Videoaufzeichnungen von Gesprächen mit Zeitzeugen. Korrespondenzen mit ehemaligen jüdischen Kasse-lern und Zwangsarbeitern

Ort der Erinnerung

Gemeinde enthüllte Gedenktafel vor der ehemaligen Synagoge

GUXHAGEN. An die jüdische Ärztin Dr. Lilli Jahn, die 1943 im Arbeitserziehungslager Breitenau inhaftiert war, erinnern in Guxhagen seit Mittwoch ein nach ihr benannter Platz und eine Gedenktafel vor der ehemaligen Synagoge.

„Mit dem Gedenken an Lilli Jahn möchten wir auch an die vielen Frauen, Männer und Kinder der ehemaligen jüdischen Gemeinde Guxhagen erinnern, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden“, erklärte Bürgermeister Edgar Slawik bei der Enthüllung des Denkmals. Neben ihm sprachen unter anderem noch Vertreter der Kirche, der Gedenkstätte Breitenau und der Gemeinde.

Ehrengast Dr. Martin Doerry las aus den Briefen seiner Großmutter Lilli Jahn, die diese aus der Haft in Breitenau von 1943 bis 1944 an ihre damals in Kassel wohnenden Kinder schrieb. Von Breitenau aus war sie fast täglich in einer Gefangenen-Kolonie durch Guxhagen zum Bahnhof geführt und dann per Bahn nach Spangenberg gebracht worden, um dort bei der damaligen Firma B. Braun zu arbeiten, berichtete Gedenkstättenleiter Dr. Gunnar Richter.

Persönliche Begegnung

Beachtet wurde vor diesem Hintergrund eine persönliche Begegnung am Rande der Veranstaltung: Dr. Martin Doerry traf Prof. Dr. Ludwig Georg Braun, mit dem er bislang nur schriftlich im Hinblick auf sein Buch „Mein verwundetes Herz“ zu tun hatte, in dem der Autor Ludwig Georg Braun für seine Hinweise bei der Rekonstruktion der Haftmonate von Lilli Jahn dankt. (zho)



Neue Gedenktafel in Guxhagen: Kirche, Gemeinde und die Gedenkstätte Breitenau enthüllten die von Michael Bossinger entworfene und hergestellte Arbeit am Mittwoch.

Foto: Hocke

Zur Person

.....
Dr. Lilli Jahn, die mit ihrem Ehemann und ihren fünf Kindern als angesehene Arztfamilie in Immenhausen lebte, wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zunehmend ausgegrenzt. Ihr Mann hielt dem Druck nicht stand, die Ehe wurde geschieden. Auf Drängen des Immenhausener Bürgermeisters verließ Lilli Jahn als letzte Jüdin Immenhausen und zog mit ihren Kindern nach Kassel. Dort wurde sie von der Gestapo verhaftet und 1943 in Breitenau inhaftiert. Ein halbes Jahr später folgte die Deportation nach Auschwitz, wo sie 1944 ermordet wurde. (yma)

(HNA-Meldungen vom 11. November 2011)